

F a s t e n p r e d i g t e n.

I.

Da sah sich Elias um und siehe, zu seinen Häupten lag ein Aschentuch und ein Geschirr mit Wasser. Und er stand auf und aß und trank und ging durch die Kraft derselben Speise vierzig Tage und vierzig Nächte bis zum Berge Gottes, Horeb. III. Reg. 19, 6. 8.

E i n g a n g.

Die Kirche, welche der Herr auf den Felsen Petri gegründet, hat eine dreifache Bestimmung. Sie ist jene wunderbare Feuersäule, welche die dunklen Wege, die aus dem Aegypten unserer irdischen Knechtschaft in das gelobte Land des Himmels führen, mit dem milden Lichte der Ewigkeit durchschimmert und durchstrahlt, denn ihre nächste Aufgabe geht dahin, die Lehre des Christenthums, diese Wahrheit, welche aus dem Herzen Gottes stammt, unverfälscht zu bewahren und freudig zu verkünden bis an das Ende der Tage. Sie ist also erstens die Lehrerin der Menschheit.

Ferner hat sie aus dem unversiegbaren Schatz der göttlichen Gnade und Erbarmung fortwährend zu schöpfen und was sie da Heilbringendes und Segensvolles geschöpft, mit freigebiger und treuer Hand wieder zu spenden an alle Herzen, die der Gnade und des

Segens bedürftig und fähig sind. Wie der Himmel vom Thau, der die lechzende Erde erquickt, so quillt ihre geheiligte Hand von dem Thau des Friedens und der Versöhnung für alle nach Gerechtigkeit hungernden und dürstenden Seelen, denn sie ist zweitens die Vermittlerin zwischen Gottes Erbarmung und uns, die Hohepriesterin der Menschheit.

Aber noch eine andere Aufgabe hat die Kirche zu erfüllen. Das Licht ihrer Wahrheit strahlt freilich ungeschwächt fort durch die Jahrtausende, allein die Wolken unserer Sinnlichkeit, die Stürme unserer Leidenschaften, die Todesnacht unserer Sünden, verhüllen uns oft dasselbe. Die Gnade klopft freilich mit warmer Liebe fortwährend an die Pforte unserer Seelen; allein der Frost der Lauheit, das Eis der Gottesvergessenheit, widerstehen nur zu oft ihrer milden Mahnung und Warnung. Ach! das Menschenherz, dieser verlornen Sohn, es weilt ja in seiner Verblendung lieber in den giftgeschwollenen Sümpfen der irdischen Lust und Sünde, als in dem sonnigen Lande der Wahrheit und des Friedens, es mästet sich lieber mit den Schweinetreibern des Lasters, als daß es sich setzte an den reichen Tisch der göttlichen Gnade. Die Kirche muß daher dies Herz die Pfade des Lichtes leiten und es auf ihnen erhalten, sie muß es für die Gnade fähig empfänglich, willig machen — sie muß es lenken, führen und erziehen für die Ewigkeit, und so ist sie drittens die Erzieherin der Menschheit.

Die Kirche erzieht uns also für den Himmel. Und wodurch erzieht sie uns? Durch ihre Gebote, ihre Gesetze, ihre Ermahnungen, ihre Warnungen, ihre Segnungen, ihren Glauben, ihre Treue, ihre Liebe, durch tausenderlei Mittel und Wege. Alles,

was diese Mutter anordnet, ist ein Wegweiser zum Himmel, Alles, was sie lehrt, eine Leuchte in den Himmel, Alles, was sie spendet, eine Stütze für den Himmel, Alles, womit sie tröstet, eine Hoffnung auf den Himmel, all' ihr Schmerz eine Sehnsucht um den Himmel, all' ihre Freude ein Vorgeschnack des Himmels, all' ihre Verheißung die Seligkeit des Himmels. Auf manchen Bildern siehst du den Schutzengel, wie er dem Kinde mit erhobener Hand den Himmel zeigt — das ist die Kirche, welche das Menschenherz — dieß Kind der Ewigkeit — nach Oben in seine Heimath weist.

Namentlich will uns die Kirche für den Himmel erziehen durch ihr Kirchenjahr, ihre heiligen Zeiten und Feste. Sowie sie uns in denselben die göttlichen Geheimnisse vor Augen stellt, um das Licht des Glaubens stets lebendig zu erhalten in unseren Herzen, sowie sie in denselben die Gnadenschätze der göttlichen Erbarmung öffnet, um uns zu erquickern durch den Friedensstrom der heiligen Sakramente, so nimmt sie auch in diesen verschiedenen heiligen Zeiten unser Gemüth in eine besondere Zucht und stellt besondere Forderungen an uns, deren Befolgung ganz sicher zur Verklärung, zur Vollendung und zur Seligkeit, hinführt. In eine solche heilige Zeit sind wir durch den heutigen Tag wieder eingetreten und ich glaube während derselben über nichts Besseres predigen zu können, als wenn ich die Forderungen darstelle, welche die Kirche in der Faste an uns macht. Da sie aber in diesen Tagen Fasten, d. i. Enthalten von sinnlicher Lust und Freude, gebietet, so fordert sie von uns zuerst Abtödtung; da ferner während dieser Zeit alle ihre heiligen Gebräuche auf das große Opfer der Versöh-

nung, welches der menschgewordene Gott am Kreuze vollbracht hat, hinweisen, will sie ferner von uns eine eifrige Betrachtung des Leidens Christi; da die von ihr bestimmten Andachten in diesen Tagen länger und mehr werden, fordert sie weiter ein häufigeres Gebet. Endlich hat sie gerade diese Zeit als die geeignetste erkannt, in der sie alle Gläubigen unter einer Todssünde verbindet, die heiligen Sakramente zu empfangen; gerade diese Zeit als die geeignetste, in der die Früchte der Abtödtung, der Betrachtung, des Gebetes, des Empfanges der heiligen Sakramente, keimen, gedeihen und reifen sollen für die Ewigkeit. Es sind aber diese Früchte: der Glaube, die Hoffnung und die Liebe. Dies wird also der Inhalt meiner heutigen sieben Fastenpredigten sein. Vorzüglich will ich in denselben durch das Beispiel des leidenden Jesus und seiner schmerzhaften Mutter die Forderungen der Kirche uns an das Herz legen. Ich beginne mit der Gnade Gottes, im Namen des Gekreuzigten. Ave Maria!

Abhandlung.

Die Fülle der Zeiten war herangekommen. Licht und Wahrheit, Frieden und Segen, spendend war der menschgewordene Sohn Gottes drei Jahre lang unter den Seinen herumgewandelt und ach! nur Wenige hatten ihn erkannt! Jetzt sollte er für dies undankbare Geschlecht das letzte, das größte, das schmerzlichste, das unnennbarste Opfer darbringen, das Opfer seines heiligsten und anbetungswürdigsten Lebens. Sein Herz war bereit, bereit zu leiden und zu dulden, bereit zu bluten und zu sterben. Ach, zu was wäre auch dein süßestes Herz, o mein Heiland! nicht be-

reit, wenn es unser Heil, unseren Frieden, unsere Seligkeit gilt!

Es war Abend geworden! Der Herr hatte so eben seine Jünger entsendet, um die Vorbereitungen zu dem letzten Abendmahle zu treffen, als er, wie eine fromme Ueberlieferung meldet, seine unbefleckte, seine heiligste und geliebteste Mutter aufsuchte, um von ihr kindlichen Abschied zu nehmen. O, meine Geliebten! wer kann die Bitterkeit dieser Stunde ermessen?

Ein Sohn nimmt Abschied von seiner Mutter und von welch' einer Mutter! Von einer Mutter, die er mit einer Liebe geliebt, von der das lieberfüllteste Menschenherz keine Ahnung hat und für die selbst die Sprache der Engel der Liebe — der Cherubim und Seraphinen — keine Worte findet. Er hat sie ja geliebt mit einer ewigen Liebe — denn die Schrift sagt: ab aeterno dilexit eam, von Ewigkeit her liebte er sie; er hat sie geliebt mit einer himmlischen Liebe, denn übernatürliche, göttliche Bande waren es, die ihre Seelen umschlungen hielten; er hat sie geliebt mit der inbrünstigsten Liebe, denn die Liebe Gottes zu einer Seele von solcher Heiligkeit, wie Maria sie besaß, kennt keine Grenzen und Schranken; er hat sie geliebt mit der zärtlichsten Liebe, denn seitdem die Berge wurden und gebildet ward die Erde und ihr Umkreis, hat kein so dankbares, kein so mildes, kein so süßes Herz in einer Menschenbrust geschlagen. Und jetzt steht dieser Sohn, ergriffen von den Schauern der kommenden Tage, die sein allwissend Auge voraus sah, erschüttert von all den unsäglichen Peinen, die seiner harrten und die er gleichsam vorausfühlte, niedergeschmettert von der Todeswucht all' der Sünden und Laster, welche je die Menschheit begangen und

die jetzt auf seine armen Schultern gelegt worden sind; jetzt steht Jesus vor dieser Mutter um von ihr Abschied zu nehmen! Videte, si est dolor, sicut dolor ille. O, sehet, ob ein Schmerz gleich sei diesem Schmerze!

Eine Mutter nimmt Abschied von ihrem Sohne und von welchem Sohne! Von einem Sohne, der ihr Schöpfer, ihr Erlöser, ihr Heiland, ihr Gott, ihre Wonne, ihre Süßigkeit, ihre Seligkeit, ihr Alles im Himmel und auf Erden ist. Sie hat nichts, als Jesum, sie will nichts, als Jesum, sie liebt nichts, als Jesum! Und von ihm soll sie sich jetzt trennen? Von ihm, den sie unter der schweren Zuchtruthe der Verdächtigung zu Elisabeth getragen, von ihm, den sie in äußerster Noth und Armuth im Stalle zu Bethlehem geboren, von ihm, mit dem sie sich unter den bitteren Thränen der tödtlichsten Angst und Bedrängniß nach Aegypten geflüchtet, von ihm, welchen sie auf seinem mühe- und dornenvollen Wege auf Erden wenigstens mit ihrem Gebete, mit ihrem Herzen, mitleidend und mitfühlend begleitet, von ihm, der ihr durch jedes Opfer, das sie feinetwillen gebracht, durch jede Thräne, die sie mit ihm geweint, durch jedes Leid, das sie mit ihm getragen, nur noch theurer, nur noch heiliger und noch anbetungswürdiger geworden ist? Videte, si est dolor, sicut dolor ille. O, sagt mir, ob ein Schmerz gleich sei diesem Schmerze!

Und sie nimmt Abschied von ihm in dieser Stunde! In dieser Stunde, wo er einem unsäglichen Leid entgegengeht, wo ein siebenfaches Schwert der Pein ihr zärtliches Mutterherz zerfleischen wird. O, sie weiß es, sie wird noch einmal in dieses milde, göttliche Auge schauen, aber dann wird sein Glanz gebrochen und verdunkelt sein von der Gewalt des Schmerzes;

sie wird noch einmal diese Stirne küssen, welche nur Gedanken der Liebe, der Versöhnung und des Friedens in sich birgt, aber dann wird dieselbe überronnen sein von dem Blute, das die grausamen Dornen ihr ausgepreßt; sie wird noch einmal diese Füße umfassen, vor denen sie so oft anbetend gelegen, aber dann werden dieselben durchbohrt sein von den Nägeln der Schmach; sie wird noch einmal diesen süßen Leib umfassen mit ihren Mutterarmen, aber dann wird er kalt, starr und todt in ihrem Schooße liegen; noch einmal wird ihr Herz an seinem schlagen, aber dann wird ihr aus jenem heiligsten Herzen eine tiefe Todeswunde entgegenkassen. O Schmerz dieser Stunde, wer kann dich ermeffen?!

Wohl kaum ein Laut entfloß in diesem herben Augenblicke den Lippen dieser heiligsten Personen; eine lange, stumme Umarmung und heiße Thränen des Schmerzes und der Liebe werden wohl das einzige gewesen sein, womit Sohn und Mutter von einander Abschied nahmen. Der Ruf: Gott will es, Gott will es! stärkte ihre Herzen, daß sie nicht brachen vor der Bitterkeit dieser Stunde.

„Drückt diese bittern Schmerzen

Tief in unsre sünd'gen Herzen,

Laßt doch diese herbe Pein

An uns nicht verloren sein!“

Ja, laßt sie an uns nicht verloren sein, du, Jesus, der Erbarmer der Menschheit und du, Maria, die Mutter der Barmherzigkeit! Denn auch für uns kommt eine Stunde und vielleicht ist sie näher, als wir glauben, wo unser Herz Abschied nehmen muß von allem, was ihm lieb und theuer gewesen ist in seinem Leben, wo es scheiden muß von dieser schönen Erde, um eine

weite Reise anzutreten in das dunkle unbekannte Land der Ewigkeit. Es muß sich trennen von seinem Besizthum und seinen Schätzen, an die es sich krampfhaft mit all' seinen Fibern gehangen, von all' den Freuden und Vergnügungen, denen es ruhelos und ungesättigt nachgejagt, von jener Stellung im Leben, auf der es sich mit so vielem Hochmuth aufgebläht, von seinen Lieben, seinen Verwandten, seiner Familie, die Mutter von ihren Kindern, die Kinder von ihrem Vater, die Schwester von ihrem Bruder, der Gatte von seiner Gattin, der Freund von seinem Freunde. Arm, verlassen und hilflos, wie der Mensch zur Welt gekommen, wird er wieder aus selber scheiden. Wie man ihn nach seiner Geburt in die enge, hölzerne Wiege gelegt, so sperrt man ihn auch nach seinem Tode in ein enges hölzernes Gehäuse; sechs Fuß Raum in der dunklen, kalten Erde ist der einzige Ueberrest all' seines Besizes, seines Reichthums und seiner Herrlichkeit und kaum hat die Erde einmal ihren Jahreslauf um die Sonne vollendet, so ist selbst sein Name verschwunden aus dem Gedächtnisse der Lebendigen. Memento homo, quia pulvis es et in pulverem reverteris! Gedenke, o Mensch, daß du Staub bist und wieder zu Staub und Asche werden wirst. O, das Menschenherz es klopft hange bei diesem Abschiede von dem Leben, es wehrt, es sträubt sich, es kämpft dagegen, daß alle Glieder des Leibes sich strecken, daß aus seiner röchelnden Brust schwere Seufzer sich entringen, daß der kalte Schweiß aus allen Poren tritt, daß die Augen erstarren und die Züge des sonst so schönen und edlen Menschenantlitzes sich verzerren in bitterer Pein. Allein es ist vergebens, es muß geschieden sein. O Bitterkeit dieser Stunde!

Und doch wohl uns, wenn dieser Abschied nicht bloß ein Vorspiel ist von einer weit fürchterlicheren Trennung, die dem sündigen Menschenherzen noch bevorsteht. Denn noch einmal kommt eine Stunde und auch sie ist vielleicht viel näher, als wir glauben, wo die Posaune des Gerichtes uns wieder zusammenrufen wird vor dem Richterstuhl des lebendigen Gottes. Wir alle, die wir hier miteinander gelebt, gearbeitet, gekämpft und gestritten, wir alle, die wir miteinander des Tages Last und Hitze getragen, die wir für einander gebetet und einander geliebt, werden uns in jener Stunde wieder finden. Dann wird aber des Menschensohn die Seelen scheiden, die einen zur Rechten, die andern zur Linken. Verlorner Sohn, dich zur Linken und deine gute Mutter, die dich so unnenkbar geliebt, zur Rechten, gottloser, ungläubiger Vater, dich zur Linken, deine fromme Tochter zur Rechten, böshafte feindselige Gattin, dich zur Linken und deinen geduligen gottesfürchtigen Gatten zur Rechten, deinen Freund, an dem du so gehangen, daß du kaum einen Tag des Genusses seiner Gegenwart entbehren konntest, zur Rechten, dich zur Linken. O Sünder! was wird das für ein Lebewohl für dich! Ein Lebewohl von allem, was dir theuer gewesen, an das du deine Anhänglichkeit und vor dem du deine Achtung selbst mitten in deinem Lasterleben noch bewahrt, ein Lebewohl von allen heiligen und frommen Seelen, die bis zum letzten Augenblicke für dein verblendetes Herz gebetet, ein Lebewohl von deinem Schutzengel, deinem treuesten Freunde, der dich so wunderbar beschützt und dich so viele tausendmal von dem Wege des Verderbens zurück rufen wollte, ein Lebewohl von Maria, die um dein Heil und deine Rettung noch in deiner Todesstunde

gerungen, ein Lebewohl von Jesus, der für dich den letzten Tropfen seines Herzblutes verspricht, ein Lebewohl von Gott, der alle Banne in sich beschließt, ein Lebewohl von aller Ruhe, allem Frieden, aller Freude, aller Seligkeit, ein Lebewohl vom Himmel, von jeder Hoffnung, ein Lebewohl auf ewig! Videte, si est dolor, sicut dolor ille! Sehet, ob ein Schmerz gleich sei diesem Schmerze!

Und nun, m. G., was gibt es für ein Mittel, um diesem fürchterlichen, letzten Abschiede zu entgehen, um uns den ersten Abschied von diesem Leben zu versüßen und leichter zu machen? Unsere Furcht und unsere Bangigkeit werden uns nicht retten, denn auch die Teufel erzittern und bangen vor dieser Stunde des Gerichtes; die Thränen, die ich da so reichlich fließen sehe, werden uns nicht retten, denn es fließen nirgends so viele, so bittere und so schmerzliche Zähren, als in der Hölle und doch vermögen sie nicht einen Augenblick lang die Flammen der Verdammniß zu löschen. Es gibt nur ein sicheres, ein gewisses, ein unfehlbares Mittel dagegen, und welches ist dieses? Der große Arzt der Menschheit, der Arzt gegen jedes Leid, jedes Elend, jede Noth, Jesus, der menschengewordene Sohn Gottes, hat es angegeben. „Wenn mir Jemand nachfolgen will,“ spricht er bei Matthäus, „so verlägne er sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach“ und bei Lucas: „Wenn Jemand zu mir kommt und verläßt nicht Vater und Mutter und Brüder und Schwestern und Weib und Kinder, ja auch sogar seine eigene Seele, der kann mein Jünger nicht sein.“

Nur eines erleichtert das Sterben und zwar das Sterben vor dem Sterben, der Tod vor dem Tode.

Wie kann man aber sterben vor dem Sterben und todt sein vor dem Tode? Wenn du täglich bedenkst, daß du sterben mußt und zwar in einer der vierundzwanzig Stunden dieses Tages sterben kannst, wenn du dein Herz jetzt schon lostrennst von allen diesen Dingen, die du über kurz oder lang denn doch verlassen mußt, wenn du die Güter dieser Welt, deinen Reichthum, deine angesehene Stellung, deine Freuden, dein Glück, deine Eltern, deine Kinder, deine Freunde, deine angenehmen Verhältnisse, so besitzest, als ob du sie nicht besädest, mit dem steten Gedanken: der Herr hat's gegeben, der Herr kann's nehmen und wird es nehmen, vielleicht eher, als ich glaube, sein heiligster Wille geschehe; kurz wenn du dich selbst verlängnest, selbst abtödest, wenn du dich von deiner sündigen Lust, deinem Ehrgeize, deiner Feindseligkeit, deinem Hasse, deiner Habsucht, auf immer trennst und ihnen abstirbst für immer. O, ein abgetödtet, ein der Welt abgestorben Herz, es stirbt so leicht, es stirbt so selig! Von allen irdischen Banden gelöst, hat es schon lange unverwandt seinen Blick nach Oben gerichtet, es gibt daher in seiner Todesstunde nichts, was es auf Erden vermißte, sein Sterben ist kein Abschied, sein Sterben ist ein sanfter, freudiger Uebergang in eine bessere, schönere Heimath! — Und einst in jener Trauerstunde,

„Da erweckt zum neuen Leben
Das Geschöpf muß Antwort geben,
Da Gottes Buch wird aufgeschlagen,
In dem genau ist eingetragen
Die alte Schuld aus diesen Tagen!“

was wird ein abgetödtet, ein der Welt abgestorben Herz da finden? Auch dann kein Lebewohl, auch dann keine Trennung. Vielmehr es wird finden und

erhalten und hundertmal finden und erhalten, was es hienieden verlassen und dem es hienieden abgestorben ist um Gottes willen. M. G., es ist dies keine bloß lockende, bloß tröstliche Redensart; es ist dies die Gewißheit, die der Glaube gibt. Der, welcher richten, welcher scheiden wird zur Rechten und Linken, der lebendige Gott hat es selber ausgesprochen in seinem heiligen Evangelium: „Wahrlich, wahrlich sage ich euch: Wer immer sein Haus, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker um meines Namens willen verläßt, der wird Hundertfältiges dafür erhalten und das ewige Leben besitzen.“ (Matth. 19.) So liegt das einzige Mittel, dem fürchterlichen Abschiede für die Ewigkeit zu entgehen und den sicheren Abschied von diesem Leben leichter zu machen, in der freiwilligen Trennung von der Sünde, in der Er tödtung aller Anhänglichkeit an die irdischen Güter, in dem Absterben all' unserer sündigen Neigungen — kurz in der Ab tödtung und darum ist Ab tödtung die erste Forderung, welche die Kirche in der heiligen Fastenzeit an uns stellt.

Es gibt aber eine zweifache Ab tödtung, eine innere und eine äußere, eine geistige und eine leibliche. Die innere oder geistige Ab tödtung besteht darin, daß wir nicht bloß der Sünde, sondern auch jeder Gelegenheit zur Sünde, nicht bloß der Gelegenheit zur Sünde, sondern auch jeder Neigung zur Sünde widerstreben, daß wir alle zu große Anhänglichkeit selbst an erlaubte irdische Freuden, an unsere Güter, unser Besitzthum, an die Dinge dieser Welt ausrotten, daß wir dem eigenen Willen absterben und muthig und freudig um Jesu willen unsere Armuth und Noth, unser Elend und unsere Verachtung demüthig, geduldig und freudig

ertragen. Diese Art Abtödtung kannst und sollst du zu aller Zeit üben. Dein sündiges Fleisch lockt dich, den Lüsten dieser Welt nachzurennen — widerstehe ihm und du hast dich innerlich abgetödtet; eine Gelegenheit bietet sich dir, irgend einen Gewinn, irgend einen Vortheil auf Kosten deines Nebenmenschen zu erringen — laß sie vorübergehen und du hast dich innerlich abgetödtet.

Eine Person, die dich oft und bitter gekränkt, von deren feindseligen Gesinnungen gegen dich du vielfach überzeugt bist, naht sich dir. Der Groll, der Zorn, der Unmuth wallt auf in deinem Herzen, bezähme sie, begegne dieser Person freundlich, gütig, wie du es gegen andere Menschen gewohnt bist und du hast dich innerlich abgetödtet. Man muthet dir eine Arbeit zu, die nicht unter deine Obliegenheiten gehört, die dir unangenehm, beschwerlich, zuwider ist, du weißt, du wirst, wenn du sie verrichtest, keinen Dank, keine Anerkennung, einernten, nimm sie geduldig auf dich, führe mit solchem Eifer sie aus, als ob dir nur das am Herzen läge und du hast dich innerlich abgetödtet. Irgend ein schweres Leid lastet auf deiner Seele und nagt Tag und Nacht an deinem Herzen. Du könntest Trost suchen bei deinen Freunden und Lieben, du könntest dich aussprechen und ausweinen; sei still, verschließe dein Leid in dich, opfere es dem stumm duldbenden Heilande an und du hast dich innerlich abgetödtet. Diese innere Abtödtung ist eine Perle, kostbar in den Augen Gottes, kostbar in den Augen seiner Heiligen, welche durch sie die Krone der ewigen Herrlichkeit erlangt haben! Allein sie findet nur Jener, der um sie gekämpft und gestritten, der sie gesucht mit all dem Verlangen eines Gott liebenden Herzens? Der Kampf um die Gabe der inneren geistigen Ab-

tödtung aber wird geführt durch die äußere leibliche Abtödtung und nur, wer letztere übt, wird die Perle der ersteren finden, die äußere Abtödtung ist die nothwendige Vorbereitung auf die geistige, auf die innere. Darum ordnet die Kirche in dieser Zeit Fasten, Enthaltung von Lustbarkeiten und andere Bußwerke an. Nur weil Elias durch vierzig Tage und vierzig Nächte nichts genossen als einen Aschenfuchsen und einen Trunk Wasser, gelangte er zum Berge Horeb — zur Bezähmung seiner selbst und dadurch zur Liebe und Anschauung des lebendigen Gottes!

O, sagt nicht, diese Lehre sei menschenfeindlich, trübe und düster. Wie kann eine Lehre düster sein, die durch Kampf zum Sieg, durch Nacht zum Licht, durch eine kleine Entbehrung zu den Schätzen der Ewigkeit, durch eine kleine Bezähmung zur Herrschaft des Himmels führt? Wie kann eine Lehre trübe und menschenfeindlich sein, welche die menschengewordene Liebe gepredigt und als den ersten — als den Hauptgrundsatz ihrer Religion aufgestellt hat? Gott will es, m. G., und das ist für uns genug. Als Papst Urban II. im Jahre 1095 die Christenheit aufforderte, nach Palästina zu ziehen, um das gelobte Land den Händen der Ungläubigen zu entreißen, da hefteten sich Tausende und abermal Tausende freudig das Kreuz auf die rechte Schulter und nahmen von ihrem Vaterlande, ihrer Heimath, ihrer Habe, ihren Eltern, ihren Kindern, ihren Lieben und Freunden, ohne Thränen Abschied. Gott will es, Gott will es, so stand es in den Herzen, so lautete es von der Zunge dieser treuen Kämpfer. Gott will es, Gott will es, mein Christ, daß auch du Abschied nimmst, nicht von deiner Heimath und Habe, nicht von Weib und Kinder, nicht von deinen

Freunden und Lieben, sondern von dem Teufel, der dich verderben, von der Lust, die dich in den Untergang ziehen will, von dem ungerechten Gute, das dein Gewissen beschwert, von dem Haß und Groll, der dich selber um die Versöhnung und um den Frieden Gottes bringt. O, nimm freudig ohne Thränen von diesen Feinden deiner Ruhe, deiner Seele, deiner Seligkeit, deines Gottes, Abschied. Jesus will es, Jesus will es! Und wenn es dir zu schwer werden will, so hefte sein Kreuz in dein Herz. In diesem Zeichen kannst du alles! Das Kreuz stärket deine Schwachheit, bezähmt deine Sinnlichkeit, waffnet dein Herz, begeistert dein Gemüth, verscheucht den Fürsten der Finsterniß, besiegt die Welt, erwirbt die Gnade, verdient den Sieg, verleiht Beharrlichkeit und öffnet die Pforten des Himmels. Mit dem Kreuze im Herzen, mit dem Worte: Gott will es! auf den Lippen, eroberst du das gelobte Land der Versöhnung und des Friedens und gehst du als Sieger ein in die ewigen Wohnungen des himmlischen Jerusalems. Amen.

II.

Und ich will ausgießen über das Haus Davids und über die Einwohner Jerusalems den Geist der Gnade und des Gebetes und sie werden schauen auf mich, den sie durchbohrt haben und sie werden ihn beklagen, wie man den einzigen Sohn beklagt und weinen über ihn, wie man über den Tod des Erstgeborenen zu weinen pflegt. Zach. 12, 10.

G i n g a n g.

Die Stunde des wunderbaren, des anbetungswürdigsten Opfers rückte immer näher heran. Jesus

hatte sich schon mit seinen Aposteln zu Tische begeben, um mit ihnen das letzte Mahl zu halten, das letzte, denn er wird, wie er selber sagt, nicht mehr essen und vom Gewächse des Weinstockes nicht mehr trinken, bis das Reich Gottes kommt. Noch einmal erhebt er sich aber, um früher seinen Tischgenossen die Füße zu waschen. Bei den morgenländischen Völkerschaften war es nämlich Sitte, vor der Mahlzeit die Füße zu reinigen. Es war dies das Geschäft der Sklaven und weil, wo mehrere Sklaven waren, auch unter ihnen eine gewisse Rangordnung eingeführt war, hatten allzeit die niedrigsten und letzten unter ihnen ihrem Herrn diesen Dienst zu erweisen. Zu dieser nach den Begriffen jener Zeit so verächtlichen Sklavenarbeit erhebt sich nun der König des Himmels und legt früher sein weites Oberkleid ab, um selbst im Aeußeren der unglücklichsten und niedrigsten Klasse von Menschen ähnlich zu sehen. Während nämlich die Herren und Freien über ihren andern Anzug ein weites, faltiges Oberkleid trugen, hatten die Sklaven nur ein einziges, kurzes, enges Unterkleid, die sogenannte Tunika, den sogenannten Rock, den auch Jesus bei dieser Gelegenheit allein anbehielt. So geschürzt gießt er selber Wasser in ein Becken und beginnt die Füße seiner Jünger zu waschen. Nun kommt er zu Petrus. Da erhebt die große Seele des Apostels vor dieser unnennbaren Verdemüthigung des Heilandes. Wie, spricht er, du Herr! willst mir die Füße waschen, du der Sohn des lebendigen Gottes mir einem Menschen, einem Erdenwurme, du der Schöpfer Himmels und der Erde mir, einem armseligen Geschöpfe, einem unwissenden Fischer, einem armen Sünder und mit diesen Händen, diesen allmächtigen Händen, die so viele Wunder gewirkt, mit diesen

süßen Händen, die von Segen und Friede träufeln? Du sollst mir die Füße in Ewigkeit nicht waschen!" Der Herr aber antwortet ihm mit heiligem Ernste: „Was ich thue, das verstehst du jetzt nicht, du wirst es aber nachher verstehen. Wenn ich dich nicht wasche, so hast du keinen Theil an mir!“

Ja, du großer, heiliger Apostel, das verstandest du in jener Stunde noch nicht! Das große unnennbare Opfer der Erlösung der Menschheit, dieses Opfer, welches der Herr durch die völlige Entäußerung, durch die tiefste Verdemüthigung bis zum Tode eines Verbrechers, am Schandpfahle des Kreuzes vollbringen sollte, war dir noch ein Räthsel. Es hatte sich ja die feurige Zunge des göttlichen Geistes über dein Herz noch nicht herabgesenkt und in selbem noch nicht jene Flamme der Erkenntniß angezündet, in der wir diese Wunder der göttlichen Gnade und Erbarmung mit Staunen und Anbetung schauen. Dir dünkt es jetzt noch unbegreiflich, daß der Heiland sein Kleid ablegt, um sich in tiefer Demuth zu dem verächtlichsten aller Dienste anzuschicken? O Petrus! es kommt eine Stunde und sie ist ganz nahe, wo dein Herr und Meister das Gewand des Staubes, selbst sein heiligstes Fleisch, seinen süßesten Leib ablegen, wird in dem unsäglich bitteren, in dem unsäglich entwürdigenden Tode des Kreuzes, um dadurch die undankbare, versunkene Menschheit zu retten. Dir dünkt es jetzt noch unbegreiflich, daß der Heiland Willens ist, deine unreinen Füße zu waschen? O Petrus! es kommt die Stunde und sie ist schon da, wo Ströme Blutes aus allen Abern seines Leibes, aus seinem anbetungswürdigsten Herzen, fließen werden, um darin unsere verlorene, sündige Seele zu reinigen und zu retten. Es gibt ja für sie keine Ret-

tung, als nur in diesem Blute. Wenn ich dich nicht wasche, spricht der Herr selber, so hast du keinen Theil an mir, an meinem Frieden, an meinem Himmel, an meiner Herrlichkeit. Nur in diesem Bade des göttlichen Blutes findet die Seele Reinigung und Heiligung, Stärkung und Gnade, Erbarmen und Friede, Versöhnung und Seligkeit.

Wie können wir aber Theil nehmen an diesem Bade des Heiles? Fortwährend ergießt sich zwar dieser ewige Brunnen der Gnade und Versöhnung vom Kreuze; allein wie können denn wir unsere Herzen unter dies Kreuz stellen, damit auch sie gereinigt und befruchtet werden von diesem Thane des Segens? Durch die Betrachtung dieses Kreuzes, durch die Beherzigung dieses bitteren Leidens und Sterbens. Die Betrachtung seines Leidens macht uns theilhaftig des Herrn, seines Friedens, seiner Gnade, seiner Herrlichkeit. Sie hat schon tausend und abermal tausend Sünder bekehrt, tausend und abermal tausend bekehrte Seelen auf dem Wege der Buße und Bekehrung, der Tugend und Frömmigkeit, erhalten und in tausend und abermal tausend bedrängten Herzen himmlischen Trost geträufelt. Das ist also der Grund, warum die zweite Forderung, welche die Kirche in der heiligen Fastenzeit an uns stellt, die häufige und eifrige Betrachtung des Leidens Christi ist und solche große Vortheile bietet uns diese Betrachtung: Bekehrung, Beharrlichkeit und Trost. Laßt uns dies näher erwägen mit der Gnade Gottes. Im Namen Jesu. Ave Maria!

A b h a n d l u n g.

Einige Stunden später steht derselbe Petrus, dem der Herr die Füße gewaschen, im Vorhofe des Hohen-

priesters. Alle die guten Vorsätze, die er gefaßt, all' die Liebe und Treue, die er seinem göttlichen Meister geschworen, all' die unnennbaren Gnaden und Wohlthaten, die er von Jesus empfangen, all' die heißen Versicherungen, mit ihm und für ihn in den Tod gehen zu wollen, sie sind vergessen. Petrus verläugnet seinen Gott. Der Fels, auf den der Herr seine Kirche gründen wollte, erwies sich bei dem ersten Winde der Versuchung als ein schwankendes Rohr; kaum daß er die Gewalt zu lösen erhält, bindet er sich selber mit den Stricken der Sünde; kaum daß ihm der Auftrag wird, seine Brüder zu stärken, fällt er selbst der unverzeihlichsten Schwachheit anheim. Petrus fällt und sein Fall ist um so schwerer, je höher seine Würde, um so schmachlicher, je reichlicher die Gnaden, mit denen ihn Gott überhäuft, um so ärgerlicher, je wichtiger sein Beruf, um so gefährlicher, je größer das Verbrechen war, das er begangen. Der Erste der Apostel, das Oberhaupt der Kirche ein Sünder, ein Todsünder, ein frevelhafter Sünder, denn er verläugnet seinen Gott, ein hartnäckiger Sünder, denn er verläugnet ihn dreimal! Ach, was wird diese sündige Seele retten, was wird sie von diesem Falle erheben, was wird sie bekehren können?

Da führen sie eben Jesum über den Vorhof, wo dieser Sünder steht. Niedergedrückt von den Leiden seiner Gefangennahme, gebeugt von dem Uebermaße des Hohnes und Spottes, welches im Gerichtssaale des Annas und Kaiphas über ihn gehäuft worden, niedergeschmettert von der Treulosigkeit seiner Apostel, von denen Einer ihn verrathen, Einer ihn verläugnet, alle aber ihn feige verlassen haben, wankt der Heiland matt und leidend einher und nur einen Blick, einen Blick

voll Schmerz und Wehmuth wirft er auf diese sündige Seele, die er so sehr geliebt und die gerade in diesem Augenblicke so schmähtlich und schauerlich geschworen, ihn nicht zu kennen. Und sieh, dieser Eine Blick er war ein Pfeil, der diesem Herzen eine tiefe Wunde schlug, aber die heilsame Wunde der Zerknirschung; er war ein Blickestrahl der göttlichen Majestät und Gerechtigkeit, aber ein Blitz, der die tiefe Nacht der Verblendung, in der sich Petrus befand, durchfuhr und dieser unglücklichen Seele zeigte, wie sie am äußersten Rande des Verderbens stand; er war ein Schwert, das in das innerste Mark des Herzens drang, aber dieses Herz aufrüttelte aus dem Todesschlummer der Sünde zum Leben der Buße. Ein einziger Blick des leidenden Heilandes genügte und Petrus war bekehrt: *Exiit et flevit amare*. Er ging hinaus und weinte bitterlich! O Petrus! wie viele tausend Seelen hat nach dir ein einziger Blick des leidenden Heilandes bekehrt, wenn sie in einer frommen Stunde vor dem Kreuze des Herrn lagen und sein Leiden und Sterben betrachteten, wie viele tausend Herzen werden noch, von diesem Blicke getroffen, nach dem Rettungsanker der Buße greifen, wenn längst schon unsere Gebeine modern in dem dunklen Grabe. Es ist auch nicht anders möglich, m. G.! Was ist denn Buße, was ist Befehrung? Der Haß der Sünde, der Beginn der Liebe.

Und wie solltest du die Sünde nicht hassen, wenn du nur ein einzigesmal deinen Blick mit Ernst und Liebe auf das Kreuz gewendet, auch nur ein einzigmal das Leiden und Sterben deines Heilandes recht betrachtet hast? Ach! hat denn nicht die Sünde, unsere Sünde, diesen Mann der Schmerzen, diesen Wohlthäter der Menschheit, diesen Spender alles Segens, diesen Für-

sten des Friedens, diesen unsern Herrn, unsern König, unsern Bräutigam, unsern Heiland, unsern Erlöser und unsern Gott, verhöhnt und verspottet, geschlagen und verspieen, gegeißelt und gepeinigt, gekreuziget und getödtet? Hat nicht deine Unzucht und Unmäßigkeit dies jungfräuliche Fleisch gemartert und zerrissen, hat nicht deine Habsucht diesen Aermsten aller Armen von Allem entblößt, hat nicht dein Hochmuth und deine Eigenliebe die Krone der Verachtung auf sein Haupt und das Scepter der Schmach in seine Hand gedrückt, hat ihm nicht dein Groll und deine Feindseligkeit Essig und Galle gemischt, deine Ehrabschneidung und Verläumdung die Pfeile des Spottes und Hohnes geschmiedet, welche seine Seele so schmerzlich durchbohrten, nicht deine Sünden, deine Lüste dies Herz im Tode gebrochen? Und du solltest die Sünde nicht hassen, hassen mit aller Kraft deines Gemüthes, mit allen Fibern deiner Seele, hassen bis auf das Blut, hassen bis in den Tod? — Als Chlodwig der heidnische Frankenkönig das erstemal die Erzählung des Leidens und Sterbens unseres Herrn aus dem Munde des hl. Remigius hörte, da erschauerte dieses zwar rohe und unwissende, aber edle und fühlende, Gemüth in sich selber, sein Auge blitzte, seine Glieder zuckten, eine seiner Fäuste ballte sich, während die andere krampfhast an das Schwert griff, sein Antlitz sprühte Grimm und Wuth und nur mit vieler Mühe konnte ihm begreiflich gemacht werden, daß die Juden und Heiden, an denen er den Tod des Heilandes augenblicklich rächen wollte, schon längst vermodert und dem Bereiche seines guten Schwertes schon längst entzogen wären. O christliche Seele! sei ein Chlodwig und räche den Tod deines Gottes an seinem Verräther, an

seinem Peiniger und Henker — der Sünde. Fahre hinein mit dem guten Schwerte der Buße unter die Feinde deines Herrn und deines Heiles, tödte sie alle die sündigen Neigungen deines Herzens und ruhe nicht eher, bis du dies heilige Werk der Rache vollbracht! Was ist Buße? Der Beginn der Liebe. Wie sollte aber ein Herz, das sich nur ein einzigmal in den Strom der göttlichen Barmherzigkeit versenkt, der in dem Leiden und Tode des Herrn sich offenbart, den Gefreuzigten nicht lieben? Als Tigranes mit seinem Weibe von dem Könige Cyrus gefangen genommen und von demselben befragt wurde, was er um die Freiheit dieses seines Weibes wohl geben wollte, da antwortete er freudig: Selber mein Leben gerne. Der König, von so großer Liebe gerührt, schenkte beiden die Freiheit. Nicht lange darnach fragt Tigranes seine Frau, wie ihr Cyrus gefallen hätte, was sie über seine Schönheit, seine edle Gestalt, die Majestät seiner Erscheinung dächte? Ach, sprach sie, davon weiß ich nichts, mein Auge hat ja den König gar nicht gesehen, sondern nur den, der sein Leben für mich hingeben wollte. O, Christenherz! wie könntest du noch etwas anderes lieben, wie könnte dein Auge noch nach irdischer Schönheit, irdischer Lust, nach irdischem Besitze und irdischem Glanze verlangen, wenn es einmal den erblickt, der für dich sein Leben nicht etwas bloß hingeben wollte, sondern der es wirklich für dich hingepflegt in den bittersten Schmerzen!

So wirkt die Betrachtung des Leidens und Sterbens des Herrn Haß wider die Sünde und Liebe zu ihm oder mit einem Worte Buße und Befehrung und dies ist der erste Vortheil, den sie uns bietet.

Exiit et flevit amare — Petrus ging hinaus und weinte bitterlich. Sag' an, du heiliger Apostel, wann versiegte der Quell dieser Reue- und Liebesthränen in deinem Auge? Erst, als der Tod es brach. Clemens, sein dritter Nachfolger auf dem apostolischen Stuhle zu Rom, erzählt von Petrus, daß die Menge der Thränen, die ununterbrochen aus seinen Augen träufelten, auf seinen beiden Wangen gleichsam Kanäle aushöhlten und Nicephorus fügt hinzu, daß von diesem unversiegbaren Strome der Buße seine Augen fortwährend geröthet, gleichsam wie mit Blut überronnen gewesen. Das ist Buße, die die Seele rein wäscht bis auf die leiseste Makel, das ist Buße, die unnennbare Schätze von Gnaden erwirbt, das ist Buße, die eine Krone trägt — die Krone der Beharrlichkeit, welche der Geist Gottes allen denen verheißt, die bis an ihr Ende kämpfen und streiten. Und wo gewann Petrus diese Beharrlichkeit? Unter dem Kreuze des Herrn. Dies schwebte unaufhörlich vor seinen Augen, dies haftete unausreißbar in seinem Herzen, dies war wie ein glühend Eisen in sein Gemüth eingebrannt, nur darauf sann mehr seine Seele, nur davon sprach mehr sein Mund, nur davon schrieben mehr seine Briefe, nur davon nährte sich noch sein Leben. Petrus war dem Herrn gekreuzigt und der Herr in ihm! Das ist also die zweite Frucht der Betrachtung des göttlichen Leidens und Sterbens, die Beharrlichkeit in der Buße und Bekehrung — der Wandel auf dem Kreuzwege des Herrn. O, wenn eine sündige Petrusseele es einmal recht erfäßt, wie, um sie zu retten, die Liebe des Herrn zu dem Kreuze eilt, so eilt sie nicht nur mit gleichem Eifer dahin, sondern bleibt auch, wie der Herr, an selbstem haften. Ein Herz aber, das am

Kreuze haftet, haftet im Glauben und der Hoffnung und der Liebe, das können nicht die Stricke der sündigen Lust, das können nicht die Seile des menschlichen Stolzes, das können nicht die Laine der irdischen Habsucht, das können selber die Mächte der Hölle nicht mehr losreißen von diesem Baume der Rettung, des Heiles, des Segens, das bleibt beharrlich in der Buße, in der Tugend, in der Liebe.

Wer wird mich scheiden von der Liebe Christi? ruft ein anderer großer Apostel, ein gleich inniger Verehrer des Leidens und Sterbens des Herrn. „Wer wird mich scheiden von der Liebe Jesu Christi? Trübsal? oder Angst? oder Hunger? oder Blöße? oder Gefahr? oder Verfolgung? oder Noth? Wir überwinden ja in diesem Allen um desjenigen willen, der uns geliebt hat; denn ich bin versichert, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, weder Stärke, weder Höhe, noch Tiefe, noch ein anderes Geschöpf es vermag uns zu scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu unserm Herrn.“

Ja, noch ein schweres Hinderniß hat die Seele, die sich bekehrt und in der Bekehrung verharret, zu überwinden auf dem Wege des Heiles und dies sind die Leiden, die Gott diesen Seelen besonders häufig zuschickt, um sie von allen Strafen schon hienieden zu reinigen und der Tod. Wer wird sie nun unter der schweren Bürde der Leiden trösten, daß sie das Vertrauen nicht verliert, wer sie in der Stunde des Todes, in diesem hangen Augenblicke der Entscheidung, stärken, daß sie nicht verzagt? Das Leiden des Herrn, in dessen Betrachtung sie lebt, denn dann vermögen, wie der Weltapostel versichert, weder Hunger, noch Blöße, noch

Gefahr, noch Verfolgung, noch der Tod sie zu scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu unserm Herrn.

Ich las erst diese Tage eine rührende Erzählung. Ein Mann der auf der Höhe irdischen Besitzes und irdischen Glückes stand und den Freudenbecher der sündigen Lust kaum einen Augenblick von seinen Lippen brachte, ward mitten in seinem Sinnentaumel von der gewaltigen Hand des allmächtigen Gottes getroffen. Ein unerwartet' großes Unglück brach über ihn herein — er war mit einemmale ein Bettler. M. G., es ist hart, vor fremden Thüren sein Brod suchen zu müssen, es ist aber der Bitterkeiten bitterste, wenn man früher den Sauf und Brauf, die Pracht und Herrlichkeit des Lebens gewohnt war und jetzt das Nothwendigste entbehrt. Der schwere Schlag erschütterte dies sündige Herz, es erkannte seine Schuld, es besserte, es bekehrte sich, es harrete in der Buße aus. Allein sein irdisches Loos besserte sich nicht. Lange Jahre wanderte der Unglückliche noch umher, darbend, hungernd, entblößt, als verachteter Bettler. Und doch kam namentlich die letzten Jahre seines Lebens keine Klage über seine Lippen, über sein Antlitz schien der Friede des Himmels gelagert und sein ganzes Wesen sprühte eine beinahe rührende Freude und Seligkeit. Und wo lernte er diesen Frieden, wo überkam ihn diese völlige Ergebung in den göttlichen Willen, dieser Gleichmuth, diese Ruhe des Herzens? In der Schule des Kreuzes. Wenn ich zitternd und entblößt dahin wandelte in jeglichem Sturm und Ungewitter, erzählt er selber und bangte, ob mir der saure Gang wohl ein Stück Brod einbringen werde, um meinen Hunger zu stillen, da sah mein Herz den Heiland mit dem Kreuze auf seiner

Schulter neben mir wandeln und ich hörte ihn zu mir sprechen: „Sei getrost ich will dich gerne begleiten, bin ja auch arm, ein Bettler, wie du.“ Wenn meine zitternde Hand an so viele Thüren umsonst pochte, wenn mir das Weinen nahe stand bei so viel harten Reden, die ich erdulden mußte, da schaute mein Herz auf seine durchbohrte Hand und hörte ihn sagen: „Wie oft muß ich erst pochen und läßt mich Niemand ein.“ Wenn ich Nachts mit wunden Füßen heimkehrte und oft nicht einmal einen Bissen Brod erhalten hatte, um mein Leben zu fristen, so sah meine Seele seine durchbohrten Füße und es war mir, als ob er sagte: „Ich such’ oft hundert Stunden ein Herz und finde es nicht.“ Wenn ich zerschlagen, hungernd und frierend auf einem harten Bette lag und trübe, ängstliche, bange Gedanken mein Herz fesselten, o, da sah ich ihn hinknieen vor mein Lager mit seinen blutigen Locken und hörte ihn klagen: „O, sieh! noch ist nicht trocken der blutige Schweiß, den ich in jener Todesnacht auf dem Ölberge für dich vergoß.“ Und wenn bittere Vorwürfe, rauher Hohn, Spott und selbst Mißhandlungen mich trafen, da zeigte er mir die Dornenkrone, das Rohr, den Trank mit Galle, die blutigen Geißelhiebe und sein durchbohrtes Herz und sprach zu mir: „Sieh, ich bin die Liebe selbst und sieh, so liebt man mich!“ So gab es in den Jahren meiner Buße, schloß der Arme seine Rede, nicht eine Stunde, ja nicht eine, wo ich nicht reich und froh gewesen, denn sein Wille und der meine waren immer gleich, was er mir zugeschickt, ich sprach stets ein demüthig: „Herr, dein Wille geschehe!“ und fragte nie: „Warum?“

In dieser Liebe des Kreuzes trug auch Petrus freudig Ketten und Banden und umstrahlte im Kerker

und in der Verfolgung himmlischer Friede seine Seele. Da nahte die Stunde der Erlösung für ihn, der Wütherrich Nero gab den Befehl ihn zu ergreifen. Als die Gläubigen dies erfuhren, drangen sie mit Bitten und Thränen in ihn, sich doch der Rache des Tyrannen durch die Flucht aus der Stadt zu entziehen, bis er endlich nachgab. Vielleicht hangte ihm, obwohl er sein naheß Ende voraussah und selber sprach: „Ich weiß es gewiß, daß meine Hütte baldigst abgebrochen wird;“ doch vor der ernstern Stunde des Todes, der Stunde der Entscheidung für eine Ewigkeit?“ Da erscheint ihm, als er bei der appischen Straße angekommen, Jesus bleich, blutig, röchelnd unter der schweren Last des Kreuzes. Domine quo vadis, Herr, wo willst du hin? spricht Petrus zitternd und in seine Knie sinkend. Auf den Kalvarienberg, um mich von Neuem kreuzigen zu lassen, antwortete des Menschensohn. Und Petrus bestürzt und betroffen, aber zugleich ermutigt und begeistert, wendet seine Schritte und geht nach Rom, um dort den Tod seines Meisters am Kreuze freudig und muthig zu sterben. — O, jetzt verstand es Petrus, was er bei der Fußwaschung noch nicht verstanden, jetzt ward ihm klar das Wort des Herrn: „Wenn ich dich nicht wasche, wirst du keinen Theil an mir haben.“ Ein Herz, das sich nicht eifrig durch Betrachtung und Erwägung des göttlichen Leidens in dem kostbarsten Blute Jesu wäscht und badet, das wandelt nicht auf den Wegen der Buße, das verharret nicht auf ihnen und lernt nicht leiden und sterben! Darum legt die Kirche so großes Gewicht auf diese Betrachtung, darum fordert sie Gott selber und ließ sie schon im alten Bunde als eine Gnadengabe für jene Zeiten, wo der Erlöser sein unendliches Ver-

söhnungsoffer am Kreuze darbringen würde, verkündigen.“ Und ich will ausgießen über das Haus Davids und über die Einwohner Jerusalems den Geist der Gnade und des Gebetes und sie werden schauen auf mich, den sie durchbohrt haben und sie werden ihn beklagen, wie man den einzigen Sohn beklagt und weinen über ihn, wie man über den Tod des Erstgeborenen zu weinen pflegt.“

Christ, es ist jetzt Fastenzeit und vielleicht die letzte deines Lebens! Es ist die Zeit der Buße und Bekehrung und zwar einer schleunigen Buße und Bekehrung, ehe es zu spät wird, wo wirst du die Gnade dazu finden? Auf, fliehe täglich zum Stamme des Kreuzes! Christ, nur wer ausharrt bis ans Ende, wird selig. Von wo aber wird die Gabe der Beharrlichkeit herabthauen auf dein Herz? Fliehe täglich unter den Stamm des Kreuzes. In schweren drückenden Zeiten leben wir, noch kummervolleren bitteren Tagen gehen wir vielleicht entgegen. O, wo werden wir Trost, Frieden und Ergebung finden? Nur unter dem Stamme des Kreuzes. Sterben mußt du und mit jeder Stunde wankst du deinem Grabe näher zu. Wo wirst du sterben lernen, diese größte, diese schwerste, diese wichtigste Kunst, von der alles abhängt, deine Seligkeit und deiner einzigen Seele Heil? Nur in der Schule des Kreuzes! So sei uns denn zu tausendmalen gegrüßt, du Baum des Segens, des Friedens und des Trostes! O, heiliges Kreuz, so grüße ich dich mit den Worten eines frommen Ordensmannes, der wohl schon über 200 Jahre deine Herrlichkeit in den Gefilden des Himmels schaut. „O, heilig Kreuz, wie soll ich dich nennen? Ich wollte dich nennen einen Himmel, aber du bist noch viel höher, ich wollte dich nennen ein Firmament, aber

du bist noch viel fester, ich wollte dich nennen eine Sonne, aber du bist noch viel glänzender, ich wollte dich nennen eine Morgenröthe, aber du bist noch viel klarer, ich wollte dich nennen einen Abendstern, aber du bist noch viel milder, ich wollte dich nennen einen Brunnen, aber du bist noch viel kühler, einen Garten, aber du bist noch viel erfreulicher, einen Rosenstrauch, aber dein Geruch ist noch viel erquickender, ein Büschlein Blumen, Lilien und Veilchen, aber du bist noch viel anmuthiger, einen Weinstock, aber du bist noch viel fruchtbarer, ein starkes Feuer, aber du bist noch viel heißer und inbrünstiger, eine Mutterbrust, allein du bist noch viel süßer, Vater und Mutter, aber du bist noch viel getreuer, einen Edelstein und eine Perle, aber du bist noch viel kostbarer. O, heiliges Kreuz, ich wollte dich nennen einen Schatz über alle Schätze der Welt, aber du bist noch viel werthvoller, du bist ja himmlisch, denn du trägst den Erlöser der Welt, das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt. O, du Lamm Gottes am Kreuze, erbarme dich meiner, denn durch dein heiliges Leiden und Sterben hast du die Welt erlöst. Amen. Amen."

III.

Kommet, laffet uns anbeten, laffet uns niederfallen vor Gott und weinen vor dem Herrn, der uns erschuf; denn er ist der Herr unser Gott; wir sind aber sein Volk und die Schafe seiner Heerde. Ps. 94, 6. 7.

E i n g a n g.

So eben hatte der Herr das letzte Abendmahl mit seinen Jüngern gegessen, Brod und Wein in sein

eigen Fleisch und Blut gewandelt, den wunderbarsten Tisch der göttlichen Liebe gedeckt und sein allerheiligstes Sakrament der Menschheit zur Speise hinterlassen. Nachdem er dies vollendet, entquollen tiefrührende bis in das innerste Mark der Seele dringende Worte des Abschiedes seinen heiligsten Lippen, endlich erhebt er die Augen gegen Himmel und strömt die ganze Liebe, die ganze Süßigkeit seines heiligsten Herzens in einem langen Gebete aus. Der einzige Johannes, der Jünger der Liebe, welcher an jenem Abende an der Brust seines göttlichen Meisters geruht, hat uns dasselbe im siebzehnten Kapitel seines Evangeliums aufbewahrt. Es sind so eigentlich Worte, die im Himmel ihre Heimath haben und die daher überzeugender, als tausend Beweise, die Göttlichkeit des Herzens darthun, aus dem sie kamen. Ihr Inhalt umfaßt Alles, was der Welt-Heiland in seiner Seele trug, als er scheiden wollte aus der Welt; er umfaßt Alles, was er wünschte für die Seinigen, gerade in dem Augenblicke, wo er sich anschickt, für sie in den Tod zu gehen. Und was wünscht er uns denn, m. G.? Was wünscht uns dieser Gott, der sich um unfertwillen seiner Glorie und Majestät entäußerte und zwar bis zum Tode am Kreuze? Was wünscht uns dieser Heiland, der uns mit einer Liebe geliebt, die nur Gott begreifen kann und vor der selber die Engel staunend und anbetend im Staube liegen? Was wünscht dies Herz, welches nur unser Wohl verlangt, unser Glück sinnt, unser Heil denkt; dies Herz, das, um uns zu retten, selbst den letzten Tropfen seines anbetungswürdigsten Blutes nicht verschont hat? Ach! was wird er uns anders wünschen, als das Beste, das Größte, das Heiligste, die Seligkeit des Himmels schon hier auf Erden. „Heiliger Vater!“ so fleht

er in dieser bangen Abschiedsstunde, „erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, damit sie Eines seien, wie wir es sind und daß sie auch in uns Eins seien und die Welt glaube, daß du mich gesandt hast.“ Also darum betet Jesus, daß wir eins sein sollen mit Gott, Eins mit ihm — diesem Quell aller Herrlichkeit und Wonne, daß wir selig sein sollen schon hier auf Erden. Denn was ist Seligkeit? Eins sein mit Gott. Was ist das Meer von Seligkeit, in dem Maria die gebenedeite Königin des Himmels schwelgt? Eins sein mit Gott. Was jene Ströme von Glück und Wonne, welche sich in jene tausend und abermal tausend verklärten Herzen ergießen, die vor dem Throne Gottes den ewigen Lobgesang seiner Macht und Herrlichkeit jubeln? Eins sein mit Gott. Aber es ist ja nicht möglich! Sag an, mein Herr und Heiland, wie sollte denn die Wunderblüte deines Himmels gedeihen können in der rauhen trügerischen Luft dieser Erde? Wie sollen wir glücklich, selig sein in den Stürmen, in den Gefahren, in dem Schmerz, in dem Kummer, in dem Leid unserer irdischen Pilgerschaft? Wie sollen wir vereinigt sein können mit dir in diesem Thale des Jammers, wo tausend Versuchungen, tausend Reize, tausend Sorgen unablässig auf unser armes Herz eindringen, um es von dir zu trennen? Stete Vereinigung mit Gott hier auf Erden, das ist ja unmöglich?! O, m. G., bei Gott ist nichts unmöglich. Und wenn Hindernisse, wie Berge sich aufthürmen, seine Gnade räumt sie weg und wenn alle Mächte der Hölle zwischen uns und ihm sich stellen, die starke Hand seiner Liebe entfernt sie. Wir können uns mit Gott verbinden, vereinigen, in allen Lagen und Verhältnissen unsers Lebens, im Sonnenschein des Glückes und in den Un-

gewittern der irdischen Drangsale, in der Blütezeit der Jugend und am Abende unserer Tage, auf den Thronen weltlicher Macht und Größe und in den Hütten der äußersten Noth und Armuth — jeden Tag, jede Stunde, jeden Augenblick unsers Lebens. Und die goldene Kette, welche so wunderbar die Zeit mit der Ewigkeit, die Erde mit dem Himmel, den Menschen mit Gott, verbindet, ist das Gebet. „Laß uns Gott bitten heute und morgen und übermorgen, sprach Tobias, denn diese drei Nächte verbinden wir uns mit Gott.“ Das Gebet also verbindet, vereinigt uns mit Gott, der Quelle alles Trostes, aller Stärke, aller Süßigkeit, aller Wonne; das Gebet, welches Jesus alle Augenblicke seines Lebens auf Erden geübt, denn sein Leben war ein Gebetsleben, welches er in dieser ernstesten Stunde für unser Heil zu dem Vater der Barmherzigkeit emporsendete, welches der letzte Laut war, der sich seinen erblaffenden Lippen entrang, das Gebet, auf welches die Kirche eine so unnenmbare Wichtigkeit legt und dessen besonders eifrige und andächtige Uebung sie uns besonders in der heiligen Fastenzeit empfiehlt. Und warum dringt sie so sehr auf Gebet, auf häufiges, aufrichtiges, inbrünstiges Gebet? Weil sie aus dem offenen Herzen Jesu Christi entsprossen ist und daher am besten in diesem Herzen liest und weiß, was dasselbe von uns fordert, weil ihr Herz selber ein Mutterherz ist und am besten fühlt, was zu unserm Heile und zu unserm Frieden dient. Es dient aber das Gebet zu unserm Heile und zu unserm Frieden, weil es 1) ein Bedürfniß, 2) ein Segen, 3) eine Gnade ist. Laßt uns dies näher betrachten. Im Namen Jesu. Ave Maria!

A b h a n d l u n g.

Der Mensch besteht aus einem Leibe und aus einer unsterblichen Seele. Der Leib hat seinen Ursprung von dieser Erde genommen und sein Ende ist wieder Staub und Erde, die Seele hat ihre Heimath in der Ewigkeit und sie wird wieder zu Gott zurückkehren, woher sie gekommen ist. „Der Staub, spricht der Geist Gottes in der hl. Schrift, kommt wieder zu seiner Erde, davon er genommen worden und der Geist kehret zurück zu Gott, der ihn gegeben hat.“ Allerdings sind beide — Leib und Seele — Geschöpfe Gottes, allein während der Leib nur das Werk seiner Hände ist, ist die Seele so eigentlich aus dem Innersten Gottes, aus seinem Herzen, hervorgegangen, sie ist der Athem, der Hauch, das Ebenbild des lebendigen Gottes; während der Körper unser vergänglicher, irdischer, thierischer Theil ist, ist die Seele das Höhere, das Ewige, das Göttliche in uns.

Weil nun aber die Seele das Göttliche in uns ist, fühlt sie sich fortwährend, wie das Eisen zum Magnet, zu Gott hingezogen, weil sie nicht von dieser Welt ist, fühlt sie einen unwiderstehlichen Drang, sich von der Erde loszumachen, weil sie für den Himmel geboren wurde, hat sie eine fortwährende Sehnsucht, sich in ihre ewige Heimath, in die wonnevollen Räume der Unvergänglichkeit hinaufzuschwingen, weil sie aus dem Herzen Gottes ist, sucht sie fortwährend dies Herz, in welchem ihr Leben, ihr Glück, ihre Seligkeit beschlossen ist. Allbekannt und jedem geläufig ist der große Ausspruch des großen heiligen Augustinus: „Unser Herz ist für dich erschaffen, o Gott! und darum ist es unruhig, bis es ruhet in dir!“ Die Seele lebt also in Gott, sie nährt sich von Gott, sie erquickt sich in

Gott, sie fühlt sich zu ihm hingezogen, sie will sich ihm mittheilen, sie findet in diesem Mittheilen, in dieser Hingopferung an Gott, ihr wahres Glück, ihren wahren Frieden, ihre wahre Seligkeit.

Dies ist die Natur der menschlichen Seele und diese Natur kann sie nicht ganz verläugnen, eben weil sie eine Menschenseele ist. Es kann geschehen und es geschieht nicht selten, daß sie auf eine Zeitlang von Gott sich abwendet, daß sie in dem Becher der irdischen Lust, in dem trügerischen Glanze menschlicher Ehre, in dem stolzen Besitze der Güter dieser Welt, ihre Befriedigung sucht und scheinbar auch findet, allein dieser Taumel und wenn er auch jahrelang währt und wenn er die Seele auch berauschen sollte bis an den Rand des Grabes, er verfliegt wie der Rauch im Winde und läßt nichts anderes zurück, als die natürlichen Folgen des Rausches — Ekel, Ueberdruß und Schmerz. Mitten unter den rauschendsten Vergnügen, mitten auf dem Gipfel der Ehre, mitten unter dem Gold und den Schätzen dieser Welt, findet sich daher das Menschenherz einsam, verlassen, trost-, freude-, ruhelos, arm und elend!

In solchen Augenblicken erkennt sie, daß die giftigen Dünste der sinnlichen Lust und des Hochmuthes ihr tödtlich sind und hat das Bedürfniß, eine reinere, eine zuträglichere, eine himmlische Lebensluft einzunehmen. — Das Athmen der Seele aber ist das Gebet.

Dann erkennt sie, wie leer, wie unbefriedigt, wie ungesättigt sie all die Pracht und Herrlichkeit dieser Welt läßt und fühlt das Bedürfniß nach einer kräftigenden, sie erquickenden und stärkenden Nahrung — die Nahrung der Seele aber ist das Gebet.

Dann fühlt sie, wie der Sonnenbrand der Leiden-

schaften, der Versuchungen und Kämpfe dieses Lebens sie abgemattet haben und ruft und fleht nach Erquickung. Die Erquickung der Seele aber ist der Thau des Gebetes, „die Thränen des Gebetes, welche, wie der hl. Chrysostomus sagt, die Hitze der bösen Begierden dämpfen.“ Dann weiß sie, daß sie bis jetzt friede- und trostlos umhergeschleudert wurde auf den empörten Wogen des Weltsinnes und der Lüste und schreit nach einem sicheren Wegweiser in den Hafen der Ruhe und des Friedens — der treue Wegweiser der Seele aber ist das Gebet.

Dann wird sie ihre göttliche Natur inne und fühlt, daß ohne Gott alles Licht Finsterniß, alle Pracht Staub, alle Lust Schmerz, alle Ehre Schmach, aller Besitz Verlust, daß ohne Gott selbst der Himmel eine Hölle ist und sehnt und seufzt nach Vereinigung mit Gott, das Seil aber, auf welchem die Seele zu Gott hinauf klimmen kann, ist das Gebet.

Dann entzündet sich in ihr das Verlangen, diesem Gott, dem Könige Himmels und der Erde, dem einzigen Helfer in Elend und Noth, dem einzigen Tröster in Leid und Schmerz, diesem wahren Vaterherzen all ihre Anliegen anzuvertrauen, all' ihre Vorsätze auszusprechen, all' die geheimsten Falten ihres Herzens aufzudecken, all' ihre Wünsche darzulegen — das einzige Mittel aber mit Gott zu sprechen ist das Gebet, denn es ist ein Gespräch mit Gott.

Dann fühlt die Seele, wie sehr sie in den Finsternissen dieses Lebens des Lichtes bedarf, um nicht wieder abzuirren von dem einzig sicheren Wege des Heiles. Dieses Licht aber verschafft ihr nur das Gebet. So oft die Sonne über den Horizont heraufzusteigen anfängt, geht die ganze Natur, wie aus einem Grabe,

hervor, alsdann funkeln die Perlen und strahlt der Diamant wieder, die ihren Glanz verloren zu haben scheinen. Je öfter man sich der Sonne der Gerechtigkeit, Gott, naht, desto mehr muß die Fülle der Erleuchtung und Klarheit in unserer Seele wachsen. Moses kam vom Berge Sinai, auf welchem er Gott nahe war, mit so hellem Glanze herab, daß die Israeliten geblendet wurden. Durch das Gebet aber nahen wir Gott — denn es ist ein Umgang mit Gott.

In diesem Lichte erkennt sie dann all' ihr Sündenelend, die ganze unermessliche Schuld, die sie vor den Augen des allwissenden Gottes sich zugezogen. Da bebt und zittert sie, da ruft sie nach Rettung und Heilung, nach Reinigung und Entsündigung. Nur aber im Gebete findet sie den Brunnen, der sie von aller Ungerechtigkeit rein wäscht.

Gereinigt von den Sünden hangt sie nun vor neuem Falle. Sie hat die Schwäche ihrer Kräfte, die Stärke ihrer Feinde, die Gewalt der Versuchungen und den Wankelmuth ihres Herzens durch eigene bittere Erfahrung kennen gelernt. „Unde veniet auxilium mihi, Woher wird mir Hilfe kommen“, ruft sie mit David aus? Im Gebete, denn durch das Gebet geben wir Gott das Schwert in die Hand, daß er statt unser Kämpfe gegen die Feinde unsers Heiles, durch das Gebet, denn es ist das Gewässer der Segnung, durch welches unsere guten Begierden grünen, wachsen, gedeihen, blühen und Früchte tragen.

Jetzt dürstet sie nach Liebe. Liebe ist ja das Leben der Seele. Sie dürstet nach einer ewigen, unvergänglichen, inbrünstigen, heiligen Liebe. Wo gewinnt sie aber diesen unnennbaren Schatz der Liebe? Im Gebete, denn das Gebet ist der Heerd der Liebe.

„In meditatione mea exardescet ignis, singt der Psalmist:
Wenn ich bete, brennt Feuer auf“.

Eine liebende Seele aber will sich auch mittheilen. Was sie allein hat, das ergötzt sie nicht, die Freude, die sie allein genießt, befriedigt sie nicht, die Ehre, die ihr allein wird, erhebt sie nicht, den Schatz, über den sie allein waltet, besitzt sie nicht, sie ist alles, sie hat alles, sie genießt alles nur in dem, den sie liebt. Das Gebet ist aber gleichsam ein Strom, der in dem Menschenherzen entspringt und in das Herz Gottes sich ergießt, der einzige Weg, sich dem unsichtbaren Herrscher des Weltalls mitzutheilen. Je mehr sich aber die Seele in der Liebe vervollkommt, desto mehr steigern sich die Bedürfnisse dieser Liebe. Ihr genügt es nicht mehr mit Gott von ihrer Liebe zu sprechen, mit ihm umzugehen, sich ihm mitzutheilen, sie will ihm Opfer bringen. Opfer, das Höchste, was die Liebe kennt: Entäußerung, Verdemüthigung, Entsagung um des Geliebten willen! Wer bringt aber diese Opfer hin vor den Thron Gottes? Das Gebet ist der Engel, welche sie niederlegt zu den Füßen der ewigen Herrlichkeit und Majestät.

Da habt ihr m. G. das Bedürfniß und zugleich den Segen des Gebetes, die Geschichte des Gebetes, die Geschichte seines Ursprunges und seines Wirkens. In allen Lagen seines Lebens, auf allen Stationen seiner irdischen Pilgerschaft, ist der Mensch auf Gott angewiesen, überall und allzeit fühlt er sich gedrungen den Trost, den Frieden, die Hilfe, die Barmherzigkeit, die Wahrheit, die Liebe Gottes zu suchen — das ist das Bedürfniß und der Ursprung des Gebetes, er findet sie aber auch im Gebete, das ist die Wirkung, der Segen des Gebetes!

Aber sagst du, ich habe bei weitem nicht alles dies im Gebete gefunden? Suche nur, suche eifriger, anhaltender, unermüdet, heißer, inbrünstiger und du wirst es finden. Millionen und Millionen Herzen haben es vor dir gefunden und finden es zur Stunde noch. Und sollst du wirklich diesen Segen des Gebetes nicht finden, so wäre es einzig und allein deine Schuld. Und weißt du warum? Weil du dann noch nie um die Gnade des Gebetes aufrichtig zu Gott gebetet hast. Ja m. G., man muß um das Gebet beten, das Gebet ist eine Gnade! Es ist eine Gnade an und für sich, d. h. es ist das schon ein unendliches Geschenk der göttlichen Liebe, es ist eine unnennbare Vergünstigung der göttlichen Erbarmung, daß wir nur beten dürfen. Bedenkt es nur selber, was ist das Gebet? Ach diese geheime Unterhaltung mit Gott, dieser innige Gedankenaustausch zwischen Gott und dem Menschen, diese süße Hinnneigung des Geschöpfes zu seinem Schöpfer, was kann es Größeres und Herrlicheres für eine Seele geben; Größeres und Herrlicheres, als das Gebet, durch welches sie sich, gleichsam Herz an Herz, mit Gott unterhält? Und welche Güte ist es von Gott, daß er sich so weit herabläßt, oder besser gesagt, uns so weit hinaufzieht, daß er, vor dem die majestätischen Preisgesänge der Engelschaaren in ewigen Harmonieen tönen, es nicht verschmäht, das unverständige, schwache Kinderlaffen unsers Herzens anzuhören?

Ja, m. G., so erhaben ist das Gebet, daß das Menschenherz von sich selbst auf den Gedanken zu beten gar nicht hätte kommen können. Mit dem lebendigen Gott sprechen und mit dem Könige Himmels und der Erde umgehen, diesem Schätze aller Seligkeit sich mittheilen zu wollen, o sag mir selber, wie hätte dies einem

Menschen, einem Kinde des Staubes, nur beifallen sollen? „Ich soll reden mit dem Herrn, obwohl ich Staub und Asche bin,“ so fragte selbst der Mann der Verheißung, der große Patriarch Abraham. Einen so erhabenen, einen so heiligen, Gedanken kann nur jene unbegrenzte Macht in uns erzeugt haben, welche alles vermag, was über die Kräfte der Menschen hinausgeht — Gott selber. Also der Gedanke, beten zu können, ist schon eine G n a d e.

Umsomehr ist die Gabe eines rechten, eines innigen, eines Gott wohlgefälligen Gebetes, eine G n a d e. Der Geist Gottes bezeugt es selber: „Gott ist es, der in euch sowohl das Wollen und das Vollbringen wirkt nach seinem Wohlgefallen“ und wiederum: „Wir sind nicht einmal tüchtig, aus uns selber etwas zu denken, wie aus eigener Kraft, sondern unsere Tüchtigkeit ist aus Gott.“ Die Apostel, die Jünger des Herrn, sie hatten ein Herz reiner, als das unsere, sie hatten eine Erkenntniß erleuchteter, wie die unsere, sie hatten ein Beispiel vor Augen, welches alle verdunkelte. Da aber der Heiland sie ermahnte, recht, innig, vertrauensvoll, mit Frucht und Erfolg zu beten, was antworteten sie? „Domine, doce nos orare! Herr, lehre uns beten!“ Nur Gott lehrt beten, verleiht die Gnade eines rechten und echten Gebetes. So ist das Gebet ein Bedürfniß, ein Segen, eine Gnade. Es ist euch nun wohl allen klar, warum die Kirche ein so großes Gewicht auf das Gebet legt, warum sie euch so oft zu selbem auffordert, zu selbem einladet, zu selbem ermahnt, warum gleichsam nur ein und derselbe Ruf aus ihrem Mutterherzen an euch ergeht: Betet, betet ohne Unterlaß!

Warum wird aber dieser Ruf in der Fastenzeit noch dringender, warum will sie, daß wir in diesen

Tagen unsere Andachten und Gebete verdoppeln? Ich will es euch sagen. Wer vom Gebete ganz abläßt, der ist geistig todt. Wer am Gebete wenig Freude hat, dessen Seele ist sicher krank. Die Fastenzeit ist aber eine Zeit der Auferstehung — vom Tode der Sünde. Daher bete, damit du aufwachest. Sie ist eine Zeit der Reinigung und Heiligung. Daher bete, damit du gesund werdest.

Sie ist ferner eine Zeit, in der wir uns rüsten sollen wider die zahlreichen Feinde unsers Heils. Wer ist aber der Stein, der den starken Goliath der Hölle tödtet, welches die Waffe, die das Heer der Teufel in die Flucht schlägt?

Es kamen die Amalekiter und stritten wider das Volk Gottes in der Wüste. Und Moses sprach zu Josua: Wähle Männer aus und zieh hin zu streiten wider Amalek, ich aber will morgen auf der Spitze des Hügels stehen. Josua that, wie Moses gesprochen hatte und tritt wider Amalek. Moses aber stieg auf die Spitze des Hügels. Und wenn Moses die Hände aufhob, siegte Israel, wenn er sie aber ein wenig sinken ließ, siegte Amalek. Aaron und Hur unterstützten nun seine Arme und so hob Moses seine Hände bis zum Sonnenuntergange empor und Josua schlug Amalek und dessen Volk mit der Schärfe des Schwertes.

Volk Gottes, katholisches Volk! Du siegst gegen den Amalek der Hölle, den Feind deines Heiles, nur so lange, als dein Herz himmelwärts gestellt ist und deine Hände im oftmaligen, innigen, inbrünstigen Gebete zu Gott sich emporringen. Läßt du den Arm des Gebetes sinken, sinkt auch deine Kraft und der Satan überwindet dich. Wer das Gebet verläßt, hat Gott verlassen und ohne Gott bist du ein Rohr, das der

leiseste Wind der Versuchung knickt, ein Wurm, welchen der Fuß des unbedeutendsten Angriffs zerritt. Mit Gott kannst du alles, ohne Gott nichts, du bist aber nur so lange mit Gott, so lange dein Herz ein Haus des Gebetes ist.

Und nun bedenkt es selber, wie ihr diesen Schatz des Gebetes bis jetzt bewahrt, beachtet, geehrt, geliebt habt, bedenkt es selber, welchen Eifer ihr bis jetzt zum Beten hattet und auf welche Weise ihr das Gebet übtet. Ich sage, bedenkt es selber, denn der Spiegel eures Gebetes ist euch von dieser geheiligten Stätte und von eurem eigenen Gewissen schon so oft vorgehalten worden, daß es überflüssig ist, darüber ein Wort zu verlieren. O, schätzt doch das Gebet in Zukunft besser! Verhärtet eure Herzen nicht und vernehmt die Mutterstimme der Kirche, die Euch zuruft: „Kommet, laffet uns anbeten, laffet uns niederfallen vor Gott und weinen vor dem Herrn, der uns erschuf, denn er ist der Herr unser Gott und wir sind sein Volk und die Schafe seiner Weide.“ Kommet, o kommet! das Gebet ist ein wunderbarer Schlüssel, welcher uns während dieses Lebens das Herz Gottes und im Tode die Pforte des Himmels öffnet. Amen.

(Schluß folgt.)